



Newsletter 01 | 2016



Jahresbericht 2015 Ein bekömmlicher Jahrgang

Mit diesem Online-Newsletter haben wir bewusst bis Ende April zugewartet, um den Jahresbericht 2015 der SGG druckfrisch in den Rundbrief zu integrieren. Die rund 1 000 Mitglieder der SGG erhalten den Jahresbericht auch in der Printversion. Der Bericht informiert transparent über die erreichten Ziele und Zahlen der SGG. Den Auftakt macht ein Interview mit Professor Markus Freitag

über den Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016, welchen die SGG bereits zum dritten Mal durchführte und in Buchform publizierte. Die SGG führt ihre Gesellschaftsversammlung jedes Jahr an einem Ort durch, wo lokale Gemeinnützige Gesellschaften aktiv sind. Am 9. und 10. Juni 2016 treffen sich die Mitglieder der SGG in Glarus, wo sie neben der GV ein reichhaltiges Programm erwartet. Schon die GV allein wäre ein Grund, um Mitglied in der SGG zu werden.



2. SGG-Impulsveranstaltung zu Freiwilligkeit und Gemeinsinn Noch-nicht-Freiwillige im Fokus

Donnerstag, 9. Juni 2016, 10.00-14.30 Uhr,
im Landratsaal, Glarus

Im Vorfeld der alljährlichen GV organisiert die SGG zum zweiten Mal eine Impulsveranstaltung zu Fragen im Bereich Freiwilligenarbeit und Gemeinsinn. Professor Markus Freitag präsentiert den Freiwilligen-Monitor 2016 mit Fokus auf die Noch-nicht-

Freiwilligen. Und Cornelia Hürzeler von Migros-Kulturprozent spricht über die Verbindung von freiwilligem Engagement und Erwerb von fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenzen. ... S. 4

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Flüchtlingswelle verlangt solidarisches Handeln. Und wer Gemeinnützigkeit im Namen führt, ist doppelt gefordert. Die SGG fördert seit vielen Jahren Asyl-Organisationen und armutsbetroffene Flüchtlinge. Die freiwilligen Mentorinnen und Mentoren im SGG-Programm Job Caddie beraten im Bereich der Berufsintegration einen hohen Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund, neu mit Hilfe von Flüchtlingen, denen bereits Schritte der Integrationen gelungen sind. Vor einem Jahr gründete die SGG zusammen mit Flüchtlingsorganisationen die Plattform «Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren» (ZiAB) und finanziert eine Stelle, die Informationen über das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in und um die neuen Bundeszentren sammelt und austauscht sowie beim Aufbau lokaler Hilfsgruppen hilft (www.plattform-ziab.ch). Und zusammen mit SwissFoundations bringt die SGG Förderstiftungen in Kontakt mit Migrations- und Integrationsämtern sowie Asyl-Organisationen. Die Stiftungen haben mehrere Bereiche erkannt, wo sie den Staat ergänzen können: in der Frühförderung, Traumatherapie, Rechtsberatung, Nothilfe, Rückkehrhilfe, mit Stipendien sowie der Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten und regionalen Koordinationsstellen für Integrationsarbeit.

Im Namen der SGG danke ich allen, die uns dabei helfen, mit steten Tropfen den Stein zu hohlen.

Lukas Niederberger

Lukas Niederberger, Geschäftsleiter SGG



Motivation zur Freiwilligen-Arbeit **Was Auszeichnungen auszeichnet**

Meistens sind es Soziologen, Arbeitspsychologinnen und Politologen, die sich wissenschaftlich mit Freiwilligenarbeit und mit der Motivation von Freiwilligen befassen. Ihre Studien haben wiederholt aufgezeigt, dass die Wertschätzung ein wichtiger Motivator für die unbezahlte Tätigkeit ist und dass monetäre Vergütungen die Motivation von Freiwilligen sogar schwächen. Die SGG hat mit Spannung die Studie von Bruno S. Frey und Jana Gallus zum Thema

«Freiwillig? Ausgezeichnet! Eine ökonomische Analyse von Auszeichnungen im Freiwilligensektor» erwartet. ... S. 5–7



Interview mit dem Rechtsprofessor Bernhard Ehrenzeller **Heute hätte es die Verfassung an der Urne schwer**

Prof. Bernhard Ehrenzeller hat die Entstehung der Bundesverfassung von 1999 aus der Nähe begleitet und geprägt. Die SGG setzt sich für den neuen Nationalhymne-Text ein, der auf der Verfassungspräambel basiert. Darum wollten wir vom Spezialisten seine Meinung zu diesem Projekt erfahren. ... S. 8–10



Interview mit Michèle Uffer, freiwillige Mentorin bei Job Caddie **Das Mentorat brachte mir pure Freude**

Beim SGG-Programm Job Caddie engagieren sich über hundert Freiwillige als Mentorinnen und Mentoren für Jugendliche, die ihre Berufslehre abbrechen oder beim Übergang von der Berufslehre zur ersten Festanstellung besondere Mühe haben. Wir haben die Mediatorin Michèle Uffer über ihre Erfahrungen befragt. ... S. 10–11



SeitenWechsel **Das Potential der Begegnung**

If it works, do more of it. If it doesn't work, do something else. – Wenn es funktioniert, mach es weiterhin. Wenn es nicht funktioniert, mach etwas anderes. Getreu dieser Maxime des lösungsorientierten Denkens hat SeitenWechsel im Auftrag des Vorstandes im letzten halben Jahr untersucht, welche anderen Formen neben dem immer noch erfolgreichen klassischen SeitenWechsel Bestand haben könnten auf

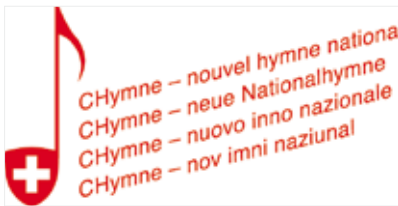
dem Markt. In einer qualitativen Studie untersuchte ein Praktikant, welche neuen Angebote von SeitenWechsel entwickelt werden könnten und/oder mit welcher Institution eine Partnerschaft sinnvoll wäre... S. 11–12



Buch-Hinweis

Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Quo vadis?

Zwei Dutzend Autorinnen und Autoren aus Deutschland und Österreich thematisieren zahlreiche Forschungsbereiche, die in den kommenden Jahren die Agenda der Zivilgesellschaftsforschung bestimmen werden. Zentrale Themen sind die wandelnden Verantwortlichkeiten zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Staat und Privatbereich sowie die Auswirkungen auf NPOs und Fragen des Managements. S. 12



Neuer Hymnetext wird verbreitet

35 Jahre «Trittst im Morgenrot» sind genug

Am 1. April 1981 erklärte der Bundesrat den Schweizerpsalm zur Nationalhymne.

35 Jahre «Trittst im Morgenrot daher» sind genug, findet die SGG. Der neue Hymnentext

von Werner Widmer wurde neu in alle Landessprachen übersetzt. Derzeit werden die Texte und Partituren schweizweit an Gemeinden, Schulen und Chöre verteilt. ... S. 13–14



Buch-Hinweis

Recht auf Engagement. Plädoyers für die Bürgergesellschaft

Der Buchtitel ist bewusst und als klare Forderung gewählt worden. Die Herausgeber und Autoren drücken damit aus, dass zivilgesellschaftliches Engagement keine moralische Bürgerpflicht und nicht nur altruistisches Helfen braver Bürgerinnen und Bürger zur Entlastung des Staatsapparats bedeutet, sondern eine gesellschaftliche Macht darstellt mit dem Anspruch, vom Staat als Partnerin auf Augenhöhe ernst und wahrgenommen zu werden. S. 14



Bundesfeier am 1. August auf dem Rütli

150 Jahre Schweizerisches Rotes Kreuz

Die diesjährige Bundesfeier vom 1. August organisiert die SGG auf dem

Rütli zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz. Das SRK feiert in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen. Die Festrede hält zum ersten Mal eine Persönlichkeit aus der italienischsprachigen Schweiz: Carla del Ponte... S. 15

Termine, die in die Agenda gehören:

09.-10.06.2016: GV der SGG in Glarus (Vormittag des 9.6. öffentliche Impulsveranstaltung)

01.08.2016: Bundesfeier auf dem Rütli mit 150-Jahr-Jubiläum vom Schweizerischen Roten Kreuz

(Online-Anmeldung ab 1. Juni auf www.ruetli.ch)

14.09.2016: Tagung «Zusammenleben – wie Gemeinde und Städte vom generationenverbindenden Engagement der Zivilgesellschaft profitieren können» (Uni Fribourg).

2. SGG-Impulsveranstaltung zu Freiwilligkeit und Gemeinsinn

Noch-nicht-Freiwillige im Fokus

Do, 9. Juni 2016, 10.00-14.30 Uhr, im Landratsaal, Glarus
Im Vorfeld der alljährlichen GV organisiert die SGG zum zweiten Mal eine Impulsveranstaltung zu Fragen im Bereich Freiwilligenarbeit und Gemeinsinn. Professor Markus Freitag präsentiert den Freiwilligen-Monitor 2016 mit Fokus auf die Noch-nicht-Freiwilligen. Und Cornelia Hürzeler von Migros Kulturprozent spricht über die Verbindung von freiwilligem Engagement und Erwerb von fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenzen.



Die **typischen Freiwilligen** in den Vereinen und Organisationen sind 40-60 Jahre alte Schweizer Männer, verheiratet, gut gebildet und kirchennahe. Und in der Betreuungsarbeit in Verwandtschaft und Nachbarschaft wirken vor allem Frauen zwischen 50 und 70. Es bleiben aber weite Kreise der Bevölkerung übrig, die sich aus unterschiedlichen Gründen noch wenig, gar nicht oder nicht mehr im Freiwilligenbereich engagieren. Dieses Potenzial gilt es künftig besser zu nutzen. Aber wie?

Die **Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG)** engagiert sich seit ihrer Gründung im Jahr 1810 für eine solidarische Gesellschaft. Und seit 2001 erforscht und fördert die SGG speziell die Freiwilligentätigkeit in der Schweiz. Zum zweiten Mal lädt die SGG im Vorfeld ihrer alljährlichen GV zu einer Impulsveranstaltung ein. An diesem Vormittag reflektieren Mitglieder der SGG zusammen mit weiteren Interessierten über mögliche Lösungsstrategien zur Gewinnung von neuen Freiwilligen.

Prof. Dr. Markus Freitag, der an der Uni Bern im Auftrag der SGG den Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016 wissenschaftlich geleitet hat, präsentiert diesen dritten Monitor und geht der Frage nach, wer warum noch keine oder nicht mehr Freiwilligenarbeit leistet und welche Noch-nicht-Freiwilligen es zu gewinnen gilt.

Cornelia Hürzeler, Leiterin Arbeit und Gesellschaft bei Migros Kulturprozent, präsentiert das Projekt Service-Learning, welches das freiwillige Engagement von Schülerinnen und Schülern in der Zivilgesellschaft verbindet mit dem Erwerb von fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenzen.

Die Teilnehmenden entwickeln anschliessend Ideen zur Weckung des Potenzials im Freiwilligenbereich: in Schulen, Unternehmen, bei Bund, Kantonen und Gemeinden sowie in Vereinen und Organisationen.

Wichtig sind selbstverständlich auch der Austausch und das Vernetzen am Steh-Lunch.

- 09.15 Kaffee
- 10.00 Beginn der Impulsveranstaltung
 - Referat von Markus Freitag:** Freiwilligenmonitor 2016 mit Fokus auf Noch-nicht-Freiwillige
 - Referat von Cornelia Hürzeler:** Service-Learning – Engagement und Kompetenzerwerb
 - Rückfragen
 - Kleingruppen: **Förderung von Freiwilligenarbeit bei Noch-nicht-Freiwilligen**
 - Präsentation von Ideen im Plenum
- 13.00 Steh-Lunch im Schützenhaus Glarus
- 14.45 Beginn der SGG-Gesellschaftsversammlung

Preis: CHF 60.–,
für SGG-Mitglieder und Partner Monitor gratis

Anmelden: info@sgg-ssup.ch, oder auf der SGG Website www.sgg-ssup.ch finden Sie das Anmeldeformular.

Im SGG-Jahresbericht 2015 finden Sie ein ausführliches Interview mit Markus Freitag über den Freiwilligen-Monitor 2016.

Motivation zur Freiwilligen-Arbeit

Was Auszeichnungen auszeichnet



Meistens sind es Soziologen, Arbeitspsychologinnen und Politologen, die sich wissenschaftlich mit Freiwilligenarbeit und mit der Motivation von Freiwilligen befassen. Ihre Studien haben wiederholt aufgezeigt, dass die Wertschätzung ein wichtiger Motivator für die unbezahlte Tätigkeit ist und dass monetäre Vergütungen die Motivation von Freiwilligen sogar schwächen. Die SGG hat mit Spannung die Studie von Bruno S. Frey und Jana Gallus zum Thema «**Freiwillig? Ausgezeichnet! Eine ökonomische Analyse von Auszeichnungen im Freiwilligensektor**» begleitet und unterstützt. Frey und Gallus haben die Wirksamkeit von Auszeichnungen, Preisen, Zertifikaten, Medaillen, Ehrennadeln, Trophäen, Pokalen, Orden und Ehrentiteln mit drei sich ergänzenden Methoden analysiert:

- Feldexperiment bei Wikipedia-RedaktorInnen
- Quantitative Querschnittstudie mit einer strukturierten Online-Umfrage bei 2000 Freiwilligenorganisationen der Deutschschweiz.
- Halb-strukturierte Tiefeninterviews mit einem Dutzend Fachpersonen im Bereich Freiwilligenarbeit und Auszeichnungen (u.a. Bruno Staffelbach, Georg von Schnurbein, Theo Wehner und Roman Herzog).

Das Autorenteam hat den Ansatz der empirisch orientierten Ökonomie verwendet. Der ökonomische Ansatz postuliert nicht – wie der Laie vielleicht meinen könnte –, dass Geld der höchste Motivator menschlicher Arbeit ist, sondern dass Menschen systematisch auf intrinsische oder extrinsische Anreize reagieren und dass somit ihre Reaktionen auf Interventionen von aussen vorausgesagt werden können. Bei Auszeichnungen handelt es sich um Anreize, die von aussen gesetzt werden und gleichzeitig den inneren Antrieb beeinflussen.

Firmen und NPOs ticken nicht so anders

Unternehmen und soziale Freiwilligenorganisationen werden in der Regel als gegensätzlich betrachtet: Verträge versus Absprachen, Lohn versus Wertschätzung, extrinsische versus

intrinsische Motivation, Verdienst versus Sinnfindung, Gewinnmaximierung versus Philanthropie, Eigennutz versus Gemeinutzen. Die Autoren zeigen jedoch auf, dass bei genauerer Untersuchung die grundlegenden Gemeinsamkeiten zwischen Profit-Unternehmen und Non-Profit-Organisationen überwiegen. In beiden Organisationsformen sind klare Leitbilder und Verantwortlichkeiten sowie die Förderung und Einbindung der Mitwirkenden in Entscheidungsstrukturen wichtig. Und bei beiden ist die Motivation ihrer Mitglieder unerlässlich. Unternehmen können ihre Beschäftigten nicht allein durch äussere Anreize motivieren. Intrinsische Anreize, die in Freiwilligenorganisationen fundamental wichtig sind, spielen auch in konkurrenzfähigen Firmen eine signifikante Rolle. Das Management einer erfolgreichen Unternehmung muss sich darauf verlassen können, dass Angestellte aus innerer Freude an der Tätigkeit wirken, wenn formelle Vereinbarungen und deren Einhaltung schwierig, zu kostenintensiv oder gar unmöglich sind. Die Kreativität der Mitarbeitenden hängt massgeblich davon ab, ob sie an der Arbeit selbst interessiert sind. In Bezug auf nicht-materielle Auszeichnungen haben diese gegenüber finanziellen Anreizen wie Boni zudem den Vorteil, dass sie öffentliche Aufmerksamkeit erzeugen sowie das Zugehörigkeitsgefühl der Mitarbeitenden zu ihrer Organisation und den sozialen Status der Geber stärken.

Fazit 1: *Unternehmen können in Bezug auf Mitarbeitermotivation von Freiwilligenorganisationen einiges lernen.*

Auszeichnungen wirken auch virtuell

Die Fallstudie bei Wikipedia beschäftigt sich mit der grundlegenden Frage, ob Auszeichnungen überhaupt wirksam sind und die gewünschte Wirkung auf den Arbeitseinsatz von Freiwilligen erzielen. Weil ein hoher Anteil von Wikipedia-Autoren nur einen einzigen Beitrag leistet und dann ausscheidet, wurde im Feldexperiment eine neue Auszeichnung eingeführt (Edelweiss), mit der die Beiträge von Verfassern geehrt wurden. Monatlich wurde ermittelt, welche Editoren im Vormonat zum ersten Mal einen Beitrag zu Wikipedia geleistet hatten. Eine fixe Anzahl von ihnen wurde ausgezeichnet. Die übrigen Editoren erhielten keine Auszeichnung und dienten als Vergleichsgruppe. Die Auszeichnung wurde jeweils auf den Diskussionsseiten der Gewinner platziert und deren Namen wurden auf einer eigens eingerichteten Auszeichnungsseite des nationalen Wikipedia-Portals Schweiz aufgeführt. Die Wirkung war frappant. Der Anteil der Editoren, die sich weiter an der Arbeit von Wikipedia beteiligen, ist im Folgemonat um 25 Prozent gestiegen. Ohne Auszeichnung blieben nur 35 Prozent aktiv. Unter den Ausgezeichneten blieben hingegen

43 Prozent dabei. Diese Auswirkungen galten sowohl kurz- als auch längerfristig. Auszeichnungen sind folglich fähig, die Motivation von Freiwilligen markant und dauerhaft zu festigen und sogar zu steigern. Dieser Effekt ist umso erstaunlicher, als die Auszeichnungen an Pseudonyme verliehen wurden und sich keinerlei materielle oder nicht-materielle Vorteile – wie zum Beispiel eine Statuserhöhung im Bekanntenkreis – einstellen konnten.

Fazit 2: *Auch bei den Online-Freiwilligen ist die Motivation primär intrinsisch. Und auch virtuelle und anonyme Auszeichnungen steigern die Motivation zur Freiwilligenarbeit.*

Freiwilligenorganisationen handeln nicht immer logisch

Die Online-Umfrage bei 2000 von rund 60 000 Freiwilligenorganisationen in der Deutschschweiz hat gleich mehrere Verhaltensweisen von Freiwilligenorganisationen zum Vorschein gebracht, die zum Nachdenken anregen. So vergeben 62% der Freiwilligenorganisationen keine Auszeichnungen, obwohl 75% der leitenden Personen in den Organisationen fanden, dass Auszeichnungen ein geeignetes Mittel seien, um neue Freiwillige zu gewinnen. Und 59% der Befragten waren auch der Meinung, dass Auszeichnungen positiv auf Freiwillige wirken, die bisher keine Auszeichnung erhalten haben. 58,1% der Organisationen vergeben Ehrentitel, 33,8% sprechen öffentliches Lob aus, 29,7% verleihen Zertifikate, 17,2% vergeben Medaillen, 12,4% Ehrennadeln und 8,7% Trophäen. Rund ein Drittel der Organisationen vergeben weitere Formen von Auszeichnungen wie beispielsweise Sozialzeitausweis, Geschenke, Gutscheine, Dankesessen, Blumen, Wein, Belobigungen in der Clubzeitschrift sowie Dank und Ehrung an der Generalversammlung. 83% der Organisationen zeichnen Einzelpersonen aus. Nur 9% zeichnen auch Gruppen aus. Bei 89% der Organisationen ist überdurchschnittliches Engagement ein wichtiges Kriterium für die Verleihung von Auszeichnungen. Die Dauer der Zugehörigkeit zur Organisation wird von 84% der Freiwilligenorganisationen als Grund für die Verleihung von Auszeichnungen genannt.

Fazit 3: *Die Vergabe von Auszeichnungen ist in vielen Freiwilligenorganisationen noch kein Teil der strategischen Planung.*

Fachpersonen liefern Inputs

Die zwölf Personen, die sich professionell mit Freiwilligenarbeit und/oder der Vergabe von Auszeichnungen befassen, haben die in der Online-Umfrage und im Wikipedia-Experiment gewonnenen Erkenntnisse weitgehend bestätigt. Die meisten ihrer Aussagen überraschen wenig. Einige Gedanken könnten und sollten jedoch einen Impact für die Zukunft haben:

- Die Ökonomisierung der Welt, die als wertvoll erfahren lässt, was Geld kostet und bringt, setzt Organisationen des Freiwilligensektors ähnlich wie die Wissenschaft zunehmend unter Druck. Unter diesem Gesichtspunkt bilden nicht-monetäre Auszeichnungen ein wichtiges Gegenstück zur Monetarisierung der Arbeit.
- Noch besteht keine Gefahr einer Inflation von Auszeichnungen im Freiwilligenbereich. Die fast selbstverständlich gewordenen finanziellen Auszeichnungen im ersten Arbeitsmarkt (Boni) haben hingegen ihre positive Wirkung auf die Arbeitsmotivation längst verloren. Darum ist ein Overkill an immateriellen Auszeichnungen umso mehr zu vermeiden.
- Betreuungsgutschriften für fragile Angehörige, welche wie die Kinderbetreuung bei der AHV anrechenbar oder wie Spenden von den Steuern abziehbar sind, werden in Zukunft immer stärker ein Thema auf der politischen Agenda werden.
- Die positive und langfristige Wirkung von Auszeichnungen auf die Empfangenden, auf die gebenden Organisationen sowie auf die Öffentlichkeit sollten näher erforscht werden.
- Zur Stärkung der Motivation von Freiwilligen sollte man nicht nur auf Auszeichnungen setzen. Vernünftige Aufgaben sowie die organisationale Zugehörigkeit sind die wichtigsten Motivationsfaktoren für die Freiwilligenarbeit.
- Freiwilligenorganisationen müssen sich noch stärker auf die Mobilität ihrer Mitglieder einstellen.

Fazit 4: *In den nächsten Jahrzehnten kommen grosse soziale und demografische Veränderungen auf die Freiwilligenorganisationen und auf die Zivilgesellschaft überhaupt zu. Die Forschungstätigkeit in diesem Bereich wie auch das Einbringen dieser Themen in die politische Agenda sind unerlässlich.*

Knigge für die Vergabe von Auszeichnungen

Das Forscherteam Bruno S. Frey und Jana Gallus schliesst seine Analyse ab mit einem für die Praxis wertvollen Katalog von Elementen und Kriterien, die bei der Vergabe von Auszeichnungen besonders zu berücksichtigen bzw. unbedingt zu vermeiden sind. Dieser Knigge gilt nicht nur für soziale Freiwilligenorganisationen, sondern genauso für gewinnorientierte Firmen und staatliche Behörden. In Freiwilligenorganisationen sind Auszeichnungen jedoch mit einer zusätzlichen Sensibilität anzuwenden, weil den freiwillig Tätigen durch Auszeich-

nungen die Möglichkeit genommen werden könnte, ihr Engagement als rein absichtslose gute Tat darzustellen.

- Auszeichnungen sind Teil einer umfassenden Anerkennungskultur. Sie sind nicht wie der Muttertag ein Ersatz, eine Kompensation oder ein Alibi für eine kontinuierliche ganzjährige Wertschätzung.
- Auszeichnungen sollen Autonomie und Unabhängigkeit der Ausgezeichneten betonen. Bei der Preisvergabe das freiwillige, selbstbestimmte Engagement unterstreichen.
- Treues Engagement und Innovation statt einzelne Helden-Taten ehren.
- Mit immateriellen Ehrungen und bescheidenem Rahmen wirken Organisationen glaubwürdiger.
- Auszeichnungen sollen kompetent begründet werden, um den Eindruck einer Instrumentalisierung für Marketingzwecke in eigener Sache zu vermeiden.
- Auszeichnungen sind Überraschungsgesten und keine automatischen Pseudo-Boni.
- Auszeichnungen würdigen auch das Umfeld der ausgezeichneten Personen und stärken dadurch das Gemeinschaftsgefühl.
- Das entscheidende Vergabegremium bewusst wählen: ein Mix aus Leitung oder ExpertInnen.
- Auszeichnungen müssen vom Umfeld als gerecht empfunden werden. Distanz zwischen Ehrenden und Geehrten ist unerlässlich.
- Auszeichnungen sind kontextabhängig. Je nach Freiwilligenbereich existieren sehr unterschiedliche tradierte Rituale.
- Zu häufig verliehene Auszeichnungen verlieren ihre Wirkung. Das kann sogar bei Heiligsprechungen passieren.
- Zielgruppe kann variieren. Die Auszeichnung von Gruppen und Teams statt Einzelpersonen ist sinnvoll. Die Ehrung von Freiwilligen-KoordinatorInnen kann sehr

wirksam sein. Auch Aussenstehende können für ihre politische, moralische oder finanzielle Unterstützung der Freiwilligenorganisation geehrt werden.

- Auszuzeichnende checken. Die Verleihung an zweifelhafte Personen schadet der Reputation der Organisation und der Auszeichnung.
- Die Vergabe von Freiwilligen-Preisen an Organisationen sollte öffentlich ausgeschrieben werden, damit sich diese aus eigener Initiative bewerben.
- Die Sichtbarkeit bei der Vergabe von Auszeichnungen (Medien, Behörden) ist wichtig.

Fazit 5: *Selbst bei der Vergabe von Auszeichnungen genügt es nicht, dass sie gut gemeint sind.*

Lukas Niederberger



Interview mit Bernhard Ehrenzeller

Heute hätte es die Verfassung an der Urne schwer

Herr Professor Ehrenzeller, Sie haben die Entstehung der neuen Bundesverfassung und ihrer Präambel hautnah miterlebt und mitgeprägt. Welches war genau Ihre Aufgabe? Und wie erlebten Sie den Entstehungsprozess aus nächster Nähe?



Als Persönlicher Mitarbeiter von Bundesrat Arnold Koller konnte ich die Arbeiten zur Totalrevision der Bundesverfassung aufs Engste begleiten und daran mitwirken, beginnend mit der Konzipierung der Verfassungsreform im Jahre 1993 bis zu den

parlamentarischen Beratungen in den Jahren 1996-1998. Das ganze Vorhaben der Verfassungsreform war so angelegt, dass zwar das Bundesamt für Justiz und verschiedene Expertenkommissionen unterschiedliche Teilaufgaben zu erfüllen hatten, doch Bundesrat Koller nahm persönlich die Gesamtleitung wahr. Nach den Erfahrungen mit dem gescheiterten Totalrevisionsentwurf der 70er Jahre (Verfassungsentwurf Furgler) war klar, dass der Präambel einer neuen Bundesverfassung in der politischen Diskussion grosse Bedeutung zukommen sollte. Bundesrat Koller sparte deshalb den Entwurf einer Präambel vorerst von den Arbeiten am Text der neuen Verfassung aus und übertrug diese Aufgabe dann bewusst einem Bundeshausjournalisten aus der Romandie (Daniel S. Miéville). Auch die Übersetzung des französischen Originaltextes ins Deutsche und Italienische besorgte nicht die Verwaltung, sondern Claudia Schoch, damalige Redaktorin bei der NZZ, und Achille Casanova, damaliger Vizekanzler des Bundes. Dieses unübliche Vorgehen hat sich in diesem Fall bewährt. Der Präambeltext hat in den parlamentarischen Beratungen wie auch im Rahmen der Volksabstimmung breiten Raum eingenommen und ist auf positives Echo gestossen. Die Akzeptanz der neuen Verfassung im Volk ist dadurch sicher erhöht worden. Die vielleicht grösste Herausforderung bei der Formulierung der Präambel war die Erfassung der Beziehung der Schweiz nach aussen, nachdem ja die alte Bundesverfassung ganz innengerichtet war. Wir waren sehr gespannt, wie Herr Miéville diese heikle Aufgabe lösen würde. Indem er die Erneuerung des Bundes in eine dialektische Beziehung von innen und aussen gesetzt hat, ist es ihm gelungen, ein grundlegendes und nicht zu umgehendes

Spannungsverhältnis der heutigen Schweiz anzusprechen, ohne dabei eine politisch zu kontroverse Festlegung, vor allem in der Europafrage, vorzunehmen. Nicht alle waren und sind von diesem «Kompromiss» begeistert. Das Parlament einigte sich schliesslich auf folgenden Präambeltext:

*«Im Namen Gottes des Allmächtigen!
In der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,
im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und
Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit
gegenüber der Welt zu stärken,
im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung
ihre Vielfalt in der Einheit zu leben,
im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der
Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,
gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht,
und gewiss, dass die Stärke des Volkes sich misst
am Wohl der Schwachen» ...*

Welche Textstellen waren Ihnen damals besonders wichtig – und sind es noch heute?

Ich hielt und halte auch heute die Formulierung «im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken» für sehr gelungen, ja angesichts der jüngeren politischen Diskussionen im Zusammenhang mit einzelnen Volksinitiativen für wegweisend. Doch auch andere Stellen überzeugen mich nach wie vor, etwa der Anspruch, «in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben», was ja bewusst mehr bedeutet als ein blosses Toleranzgebot.

Die SGG hat 2014 einen Künstlerwettbewerb für einen neuen Nationalhymne-Text durchgeführt. Die Präambel der Bundesverfassung bot die textliche Grundlage für die insgesamt 208 eingereichten Wettbewerbsbeiträge. Der Siegerbeitrag des Zürcher Gesundheitsökonomens Werner Widmer, den er zur heutigen Hymnemelodie von Alberik Zwyssig formuliert hat, lautet:

*Weisses Kreuz auf rotem Grund,
unser Zeichen für den Bund:
Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden.
Offen für die Welt, in der wir leben,
woll'n wir nach Gerechtigkeit streben.
Frei, wer seine Freiheit nützt,
stark ein Volk, das Schwache stützt.
Weisses Kreuz auf rotem Grund
singen alle wie aus einem Mund.*

Dieser Text lehnt sich teilweise wörtlich an die Präambel an. Was halten Sie grundsätzlich von der Idee, die Präambel als Leitbild der heutigen Schweiz in die Nationalhymne zu integrieren? Und wie beurteilen Sie diese konkrete Umsetzung der Präambel von Werner Widmer?

Es ist der Sinn der Präambel, gewissermassen der Ouvertüre zur Verfassung, die grundlegende Staatsidee der heutigen Schweiz, die gemeinsam getragenen Werte und Ziele in einer sich verändernden Welt widerzuspiegeln. So gesehen sollte eigentlich dieses Grundverständnis auch in einer zeitgemässen Nationalhymne aufleuchten. Es gibt kaum andere aktuelle Texte, die das schweizerische Staats- und auch Gesellschaftsverständnis in so prägnanter und überzeugender Weise zum Ausdruck bringen. Eine Orientierung an der Präambel macht deshalb Sinn. Es liegt nicht an mir, das Siegerprojekt zu beurteilen. Herr Widmer hat offensichtlich das gleiche Ziel verfolgt wie Herr Miéville, nämlich Tradition (z.B. Melodie der alten Hymne) mit dem modernen Staatsbild der Schweiz zu verbinden. Die Formulierung einer Verfassungspräambel und die Erarbeitung eines Textes für die Nationalhymne sind zwar eine recht unterschiedliche Herausforderung und Aufgabe, aber die Grundidee deckt sich im Kern.

Der Autor der vielleicht künftigen Nationalhymne ist persönlich religiös, verzichtete aber in seinem Hymnetext bewusst auf die explizite Anrufung Gottes. Er findet es (gemäss Matthäus 7,21) wichtiger, mit den Werten der Präambel Gottes Wille konkret zu realisieren als Gottes Namen anzurufen. Weiter argumentiert Widmer, dass die Schweiz ein religiös neutrales Land sei mit einer Bevölkerung, in der sich rund 30% nicht auf einen persönlichen Gott berufe. Wie beurteilen Sie den religiösen Gehalt im Hymnetext von Werner Widmer mit der zweimaligen Erwähnung des weissen Kreuzes und mit den vom Christentum stark geprägten Werten?

Die Beibehaltung des traditionellen Gottesanrufes der Eidgenossenschaft war von erheblicher Bedeutung für die Annahme der neuen Bundesverfassung. Das haben die «Volksdiskussion» und die parlamentarischen Beratungen deutlich aufgezeigt. Der Text des Siegerprojektes verzichtet auf diesen Traditionsanschluss, nimmt aber doch auf die christliche Prägung unseres Landes Bezug mit der Wortwahl «weisses Kreuz auf rotem Grund». Herr Widmer versucht dabei einen Ausweg aus einem Dilemma, das wir im Rahmen der Verfassungsreform als letztlich unlösbar betrachtet haben. Entweder man behält die althergebrachte Formel bei, die viel Interpretationsspielraum belässt und niemanden zu einem bestimmten Gottesbekenntnis zwingt, oder man verzichtet vollständig auf eine irgendwie geartete zivilreligiöse Bezugnahme. In einzelnen

neueren Kantonsverfassungen sind alternative Formulierungen (z.B. in Verantwortung vor...) enthalten, doch diese überzeugten weder Bundesrat noch Parlament. Ich teile diese Haltung. Der Text von Werner Widmer wird wohl keine Seite zufrieden stellen, weder jene, die den traditionellen religiösen Traditionsanschluss der Verfassung vermissen noch jene, die keinerlei religiöse Anspielung wollen.

Der Hymne-Autor Werner Widmer hat ins Zentrum seines Textes den Begriff Gerechtigkeit gestellt, obwohl dieser Begriff in der Präambel nur in der französischen Übersetzung wörtlich vorkommt. Der Autor begründet diese Wortwahl damit, dass letztlich die gesamte Bundesverfassung auf eine gerechte Gesellschaft hin ausgerichtet sei. Welchen Stellenwert hat die «Gerechtigkeit» in der Bundesverfassung von 1999 und für unsere Gesellschaft?

The image shows a musical score for the Swiss Anthem, titled 'Schweizerstrophe - strophe suisse - strofa svizzera - strofa svizra'. It is arranged for Soprano and Tenor voices. The score includes the lyrics in German, French, and Italian. The lyrics are: 'Weisses Kreuz auf rotem Grund, ein solches Zeichen für den Bund. Freiheit, Unparteilichkeit, die Schweiz, das Land der Gerechten. Die Schweiz ist ein Land der Gerechten. Die Schweiz ist ein Land der Gerechten. Die Schweiz ist ein Land der Gerechten.' The score is in 4/4 time and features a melody with a tempo marking of 'Allegretto'.

Der Begriff der «Gerechtigkeit» kommt in der deutschen Fassung der Bundesverfassung nicht vor, wohl aber das Adjektiv «gerecht», etwa im Zusammenhang mit «gerechten internationalen Ordnung» (Art. 2 BV). Der Verfassungsgeber hat weitgehend und bewusst auf die Aufnahme von Begriffen verzichtet, die einen kaum eingrenzbar rechtlichen Bedeutungsgehalt haben. Dass es dabei unterschiedliche sprachliche Akzentsetzungen gibt in den drei gleichwertigen Fassungen der Präambel, war durchaus gewollt. Insgesamt ist jedoch darauf geachtet worden, das Gerechtigkeitsgebot in den konkreten Verfassungsbestimmungen umzusetzen, etwa im Willkür- und Diskriminierungsverbot oder im Gleichbehandlungs- und im Verhältnismässigkeitsprinzip. Das mindert keineswegs den Stellenwert des – unbestrittenen – Gerechtig-

keitsanspruchs an den Staat. Art. 5 BV hält fest, dass das Recht Grundlage und Schranke staatlichen Handelns ist. Recht und Gerechtigkeit sind nicht zu trennen, weder für den Gesetzgeber und die Exekutive noch für Richter.

Wenn man die Präambel der Bundesverfassung in den vier Landessprachen nebeneinanderhält und vergleicht, fallen einem neben der Gerechtigkeit in der französischen Version noch weitere Besonderheiten auf: In der italienischen Übersetzung steht beispielsweise ein Zusatz, der in allen anderen Sprachen erst im Artikel 2 folgt: «risolati a consolidarne la coesione interna». Vermutlich sind aber nicht nur die Tessiner entschlossen, den inneren Zusammenhalt im Land zu stärken. Welche Elemente und Massnahmen finden Sie besonders wichtig für den Zusammenhalt in der Schweiz?

Es war – gerade nach dem negativen EWR-Entscheid im Jahre 1992 – das staatspolitische Kernanliegen der Verfassungsreform, die verschiedenen politischen Gräben zu überwinden und den inneren Zusammenhalt des Landes zu stärken. Das, was die Schweiz ausmacht – Demokratie und Rechtsstaat, Föderalismus und Solidarität, Unabhängigkeit und Konkordanz –, sollte damals wachgerufen und neu ins nationale Bewusstsein gehoben werden. Leider sind in der Zwischenzeit die verschiedenen inneren Spannungen grösser und die politische Polarisierung des Landes stärker geworden. Heute hätte es die neue Bundesverfassung schwer in einer Volksabstimmung. Es war ein politischer Glücksfall, den richtigen Moment für die Akzeptanz in Parlament, Kantonen und Volk gefunden zu haben. Es ist ja nicht so, dass die angesprochenen Identitätsmerkmale der Schweiz heute in Frage gestellt wären. Doch deren innerer Zusammenhang hat sich verschoben. Einzelne Leitprinzipien wie etwa die Demokratie oder die Unabhängigkeit werden von massgeblichen politischen Kräften verabsolutiert. Volksrechte werden teilweise zweckentfremdet zur Herstellung neuer politischer Mehrheiten. Die Konkordanz hat, als Grundübereinstimmung der politischen Kräfte, an Stellenwert eingebüsst. Ich bedaure diese Entwicklung sehr, denn sie unterspült die – keineswegs mehr selbstverständliche – Kohäsion der Schweiz.

Bernhard Ehrenzeller war 1991–1997 Persönlicher Mitarbeiter von Bundesrat Arnold Koller im EJPD. 1997–1998 vertrat er das EJPD als Experte in der Verfassungskommission von National- und Ständerat. Seit 1997 ist er Ordinarius für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität St. Gallen, seit 1998 Direktor am dortigen Institut für Rechtswissenschaft und Rechtspraxis (IRP–HSG).

Das Interview führte Lukas Niederberger

Interview mit Mentorin bei Job Caddie Das Mentorat brachte mir pure Freude

Beim SGG-Programm Job Caddie engagieren sich über hundert Freiwillige als Mentorinnen und Mentoren für Jugendliche, die ihre Berufslehre abbrechen oder beim Übergang von der Berufslehre zur ersten Festanstellung besondere Mühe haben. Wir haben die Mediatorin Michèle Uffer über ihre Erfahrungen befragt.

Wie sieht dein beruflicher Werdegang aus?



Als eidgenössisch diplomierte Wirtschaftsinformatikerin habe ich lange Zeit Grossprojekte in Firmen geleitet. Durch die Projektarbeit, wo es immer «gemenschelt» hat, stiess ich per Zufall auf die Mediation. Ich absolvierte

die Ausbildung zur Mediatorin und machte später den Master in «human systems engineering». Nach dem Master-Abschluss wechselte ich in den Jugendbereich, seit 2014 bin ich Mit-Leiterin des Berufslaufs (grundbildung@berufslauf.ch)

Weshalb wirkst du freiwillig als Mentorin bei Job Caddie?

Ich suchte damals einen Ausgleich zu den Jugendlichen, die in der Regel erfolgreich unterwegs waren. Ich entschied mich bewusst, freiwillig junge Erwachsene mit Schwierigkeiten zu begleiten. Das Mentoring ist eine gute Methode: Eine Mentorin oder ein Mentor bei Job Caddie hat einen ganz anderen Ansatz als eine Fachperson aus dem Jugendbereich: Sie oder er ist ein normaler Berufsmensch, nicht unbedingt mit einem psychologisch geschulten Hintergrund.

Wie viele Mentees hast du bereits begleitet? Welches Mentorat hat dich speziell gefreut?

Ich hatte bisher zirka 10-15 Mentorate. Ich bin die meiste Zeit im Einsatz, manchmal dauern die Mentorate kürzer, manchmal länger. Die Geschichte von G. hat mich am besten beeindruckt, weil sie aufzeigt, wie eine Begleitung plötzlich anders aussehen kann: G. besuchte eine Integrationsklasse, weil er noch nicht lange in der Schweiz war und suchte ein Praktikum im IT-Bereich. Der für ihn zuständige Mentor gelangte an mich, ob die Firma, in welcher ich damals tätig war, ihm einen Praktikumsplatz anbieten könnte. Nach langer Überzeugungsarbeit mit meinem Chef durfte er dann dort ein Praktikum absolvieren. Er arbeitet heute immer noch dort: als Festangestellter in

der Buchhaltung. Dank dieser Chance konnte er richtig Gas geben. Mit seinem Mentor steht er heute noch in Kontakt. Zwischenzeitlich spricht er perfekt Schweizerdeutsch.

Welches Mentorat hat dich am meisten beeindruckt und herausgefordert?

Einmal hatte ich ein richtiges Aha-Erlebnis. Ich traf mich einmal wöchentlich mit meinem Mentee, der immer schön brav an die Treffen kam. Ich konnte machen, was ich wollte, er kam nicht aus seiner Komfort-Zone heraus, er kam nie in die Handlung rein. Er erledigte die zusammen festgelegten Aufgaben einfach nicht. Ich besprach diesen Fall dann in der Gruppensupervision. Die Supervisorin meinte, er müsse ja gar nicht raus bei mir, ihm sei es offenbar angenehm, es gebe für ihn wohl keine Beweggründe, etwas an der Situation zu ändern. Das nächste Mal, als er kam, war ich streng und er kam nie wieder. Ich habe daraus folgende Lehre gezogen: Manchmal muss man erkennen, dass jemand vielleicht gar noch nicht parat ist, dass man Dinge von ihm oder ihr verlangt, die für ihn oder sie gar noch nicht möglich sind. Das Gehenlassen, das habe ich gelernt und zudem, dass es o.k. ist so. Wir hätten jahrelang so weitermachen können, ohne dass sich die Situation geändert hätte. Dieses Erkennen war das Beeindruckende, aber natürlich ist es am schönsten, wenn mir ein oder eine Mentee eine SMS schreibt, dass er oder sie eine (neue) Lehrstelle hat und/oder dass es dank unserer Intervention zu keiner Lehrvertragsauflösung gekommen ist. Einmal unterstützte ich eine Mentee (Pflegeassistentin). Ich lernte mit ihr Berufskunde, weil sie schlecht an der Berufsschule war und sonst die Lehrstelle verloren hätte. Für eine Prüfung musste sie verschiedene Putzmittel kennen: Die junge Erwachsene war ganz in ihrem Element, wir haben zusammen auf diese Putzmittelpfprüfung gelernt – das fand ich erhellend. Ich selber war ja nur immer eine halbe Seite weiter als sie, weil ich sie abfragte. Ich lernte einerseits viel über Putzmittel und andererseits wurde sie besser in Berufskunde. Sie hätte die Lehrstelle sonst verloren.

Was nimmst du als persönlichen Gewinn aus jenem Mentorat mit?

Pure Freude. Es war der Plausch, sie kam immer wieder, brachte ihre Sachen mit und ging mit grossen Schritten weiter. Sie brauchte mich auch nicht lange, nur eine kurze Zeit, dann war sie wieder «eingespurt».

Michèle Uffer engagiert sich seit 2013 freiwillig als Mentorin bei Job Caddie.

Das Interview führte Claudia Manser,
Programmlinierin bei Job Caddie: www.jobcaddie.ch

SeitenWechsel

Das Potential der Begegnung

If it works, do more of it. If it doesn't work, do something else.



– Wenn es funktioniert, mach es weiterhin. Wenn es nicht funktioniert, mach etwas anderes. Getreu dieser Maxime des lösungsorientierten Denkens hat SeitenWechsel im Auftrag des Vorstandes im letzten halben Jahr untersucht, welche anderen Formen neben dem immer noch erfolgreichen klassischen SeitenWechsel Bestand haben könnten auf dem Markt. In einer qualitativen Studie untersuchte ein Praktikant, welche neuen Angebote von SeitenWechsel entwickelt werden könnten und/oder mit welcher Institution eine Partnerschaft sinnvoll wäre, beides um Wachstum zu generieren.

SeitenWechsel, seit mehr als 20 Jahren fester Bestandteil der SGG, ist eine Weiterbildung für Führungskräfte im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und verzeichnet über 3000 Teilnehmer. Der klassische SeitenWechsel, ein ziel- und ergebnisorientierter Einsatz in einer sozialen Institution mit Auswertung, dauert fünf Tage am Stück und garantiert so authentisches Lernen und eindruckliche Entwicklung. Er erfreut sich immer noch grosser Nachfrage bei bestehenden Kunden. In Zeiten von Sparmassnahmen ist die Stärke des Programms, nämlich seine Intensität und Reallife-Qualität, jedoch auch manchmal ein Hindernis bei der Akquisition neuer Unternehmen.

Es wurden deshalb neue, kürzere Formen gesucht. In Interviews und Gesprächsrunden mit bestehenden und potentiellen Kunden und mit SeitenWechsel-affinen Personen zeichnete sich ab: Der klassische Seiten-Wechsel ist nach wie vor sehr beliebt, und eine Veränderung des bestehenden Produktes wird von Kundenseite nicht gewünscht. Es wurde weiter klar, dass ein neues Produkt auf denselben Kernkompetenzen wie

der Seitenwechsel basieren soll, nämlich auf der Verbindung von sozialen Institutionen und Privatwirtschaft. Eine neue, eventuell kürzere Form einer solchen Verbindung gäbe Antworten auf Herausforderungen innerhalb der Unternehmen wie Schwierigkeiten in der internen Kommunikation, u.a. zwischen den Abteilungen, oder wie den Umgang mit hoher Belastung im Arbeitsalltag. Ebenfalls zeigte sich, dass eine neue Form nicht im CSR-Bereich eines Unternehmens angesiedelt werden sollte, da dieser Bereich gesättigt scheint: Die Unternehmen tun selbst schon viel zu Corporate Social Responsibility und/oder die Budgets sind eher klein. (Die Nachricht, dass die CSR-Organisation Philias ihre Tätigkeiten sowohl in der Romandie wie in der Deutschschweiz einstellt, kam nach Abschluss der Recherche und bestätigt diese These.) Mögliche Partner wie Hochschulen, Weiterbildungsinstitutionen, Verbände und Netzwerke für Führungskräfte könnten Vertriebskanäle sein und den Bekanntheitsgrad erhöhen sowohl für den klassischen Seitenwechsel wie für eine neue Form sein.

In einem nächsten Schritt wird nun von der Programmleitung eine weitere Form des Austauschs zwischen sozialen Institutionen und der Privatwirtschaft entwickelt und zur Marktreife gebracht.

Jaqueline Schärli, Programmleiterin Seitenwechsel:
www.seitenwechsel.ch



Buch-Hinweis

Was wir schon immer wissen wollten...



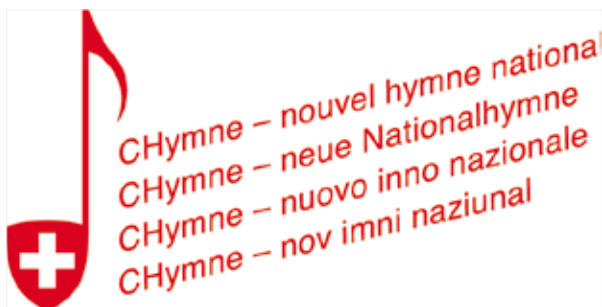
Annette E. Zimmer, Ruth Simsa (Hg.)
Verlag Springer VS, 2014
ISBN 978-3-658-06176-0

Zwei Dutzend Autorinnen und Autoren aus Deutschland und Österreich thematisieren zahlreiche Forschungsbereiche, die in den kommenden Jahren die Agenda der Zivilgesellschaftsforschung bestimmen werden.

Zentrale Themen sind die wandelnden Verantwortlichkeiten zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Staat und Privatbereich sowie die Auswirkungen auf NPOs und Fragen des Managements. Die Zivilgesellschaft wird als dynamisches, offenes und pluralistisches Arrangement unterschiedlicher Akteure betrachtet, die teilweise miteinander konkurrieren. Die Autoren warnen davor, dass in NPOs zunehmend ein Philanthrokapitalismus mit einer reinen Marktlogik das soziale Engagement bestimmt. Damit rücken sie immer näher zur Social Entrepreneurship, was den NPOs längerfristig ihre Legitimation entziehen könnte. Die wachsende Investorenlogik bei Förderstiftungen und bei der öffentlichen Hand führt dazu, dass von NGOs und NPOs immer öfter eine Analyse von Effektivität und Effizienz der unterstützten Projekte verlangt wird. Die Messung des sogenannten «Social Impact» oder «Social Return on Investment» wird kritisch hinterfragt, weil eine Kluft zwischen Praxis und Evaluation besteht und darum die Indikatoren für die Wirksamkeitsmessung von sozialen Projekten oft an der Realität vorbei zielen. Die Indikatoren werden weder in der Praxis noch in der Wissenschaft einheitlich gebraucht. Sollen nur quantifizierbare hard factors oder auch soft factors gemessen werden? Ist die kurz-, mittel- oder langfristige Wirkung wichtig? Ist die Wirkung auf Einzelne, Organisationen oder auf die Gesamtgesellschaft relevant? Gerade im NPO-Sektor existiert kein allgemeingültiges Kriterium für die Erfolgsmessung wie beispielsweise der Gewinn bei Wirtschaftsunternehmen. Auch wären für echte Wirkungsanalysen an sich Vergleichsgruppen oder Alternativszenarien notwendig. Das Buch bietet eine Fundgrube von interessanten Fragestellungen und möglichen Forschungsthemen im Bereich der Zivilgesellschaft. Dieser Sammelband wird darum auch noch in einigen Jahren aktuell sein.

Neuer Hymnetext wird verbreitet

35 Jahre «Trittst im Morgenrot» sind genug



Am 1. April 1981 erklärte der Bundesrat den Schweizerpsalm zur Nationalhymne. 35 Jahre «Trittst im Morgenrot daher» sind genug, findet die SGG. Der neue Hymnentext von Werner Widmer wurde neu in alle Landessprachen übersetzt. Derzeit werden die Texte und Partituren schweizweit an Gemeinden, Schulen und Chöre verteilt.

Die Präambel der Schweizer Bundesverfassung bildet seit 17 Jahren das Leitbild der heutigen Schweiz. Der Text enthält alle zentralen Werte unserer Gesellschaft: Demokratie, Einheit, Vielfalt, Freiheit, Frieden, Solidarität, Unabhängigkeit sowie Sorge für die Umwelt, für die sozial Schwachen und für die künftigen Generationen. Damit diese Werte in der Bundesverfassung aber nicht nur Buchstabe bleiben, müssen sie in allen Landesteilen und Landessprachen bekannt und verbreitet werden. Ein idealer Weg dazu ist nach Ansicht der SGG die Integration dieser Werte in den Text der Nationalhymne. Darum hat die SGG im Jahr 2014 einen Künstlerwettbewerb für einen neuen Hymne-Text initiiert. 208 Beiträge wurden aus allen Sprachregionen der Schweiz eingereicht. Gewonnen hat der Beitrag des Musiktheorielehrers und Gesundheitsökonomens Werner Widmer, der seinen Text zur bisherigen Hymne-Melodie von Alberik Zwyzsig geschrieben hat:

*Weisses Kreuz auf rotem Grund,
unser Zeichen für den Bund:
Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden.
Offen für die Welt, in der wir leben,
woll'n wir nach Gerechtigkeit streben.
Frei, wer seine Freiheit nützt,
stark ein Volk, das Schwache stützt.
Weisses Kreuz auf rotem Grund
singen alle wie aus einem Mund.*

Wann immer die Schweizer Nationalhymne gesungen oder gespielt wird, sieht man in der Regel eine Schweizerfahne wehen, sei es an einer 1. August-Feier, vor einem Fussball-Länderspiel oder bei Siegerehrungen an Olympischen Spielen,

wenn eine Schweizerin oder ein Schweizer Gold gewonnen hat. Darum beginnt und endet der neue Hymne-Text mit dem Bild der Schweizerfahne.

Die innere Klammer des Textes bildet der Begriff Freiheit. Freiheit kommt in der Präambel der Bundesverfassung als einziger Wert zweimal vor. Freiheit ist für viele Schweizerinnen und Schweizer ein zentraler Wert. In der Bundesverfassung stehen Freiheit und Unabhängigkeit nicht als vollkommene und isolierte Werte, sondern im Zusammenhang mit «Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt». Freiheit als Menschenrecht ist stets gekoppelt mit Verantwortung als Menschenpflicht: Verantwortung gegenüber sozial Benachteiligten, gegenüber der Umwelt und gegenüber der Nachwelt, den kommenden Generationen.

Buchstäblich im Zentrum und im Herzen des neuen Hymne-Textes steht der Begriff Gerechtigkeit. Dieser Ausdruck kommt explizit einzig in der französischen Übersetzung der Präambel vor. Doch letztlich geht es in der gesamten Verfassung darum, die Grundlage einer gerechten Gesellschaft zu beschreiben.

Nach der Kür des Siegerbeitrags im Herbst 2015 wurden die Übersetzungen des deutschsprachigen Originaltextes in die anderen drei Landessprachen in Auftrag gegeben. Diese mussten hohen Anforderungen genügen: Wiedergabe der zentralen Inhalte im Originaltext, Ausdruck des modernen Sprachgefühls sowie Übereinstimmung von Wortbetonung und Melodie der bisherigen Hymne. Dieser Prozess dauerte mehrere Monate und involvierte zahlreiche Fachleute in allen Landesteilen.

Heute ist die SGG in der glücklichen Lage, fünf eigenständige und gleichzeitig eng verwandte Hymne-Texte präsentieren zu können. Neben den Texten in den vier Landessprachen wurde eine sogenannte «Schweizer-Strophe» kreiert. In dieser Variante wechseln sich die Landessprachen jeweils nach zwei Versen ab. Die «Schweizer-Strophe» eignet sich beispielsweise für internationale Sportanlässe, wo Schweizerinnen und Schweizer aus allen Sprachregionen zusammen sind und nur eine einzige Strophe gesungen werden kann. Für Lehrpersonen ist es eine interessante Herausforderung, mit den Schülerinnen und Schülern die neuen Texte in den verschiedenen Sprachen zu diskutieren und einzuüben.

Die SGG verbreitet nun die Texte und Partituren landesweit an Gemeinden, Schulen, Sportverbände, Musikgruppen und Medien. Ziel ist es, dass immer öfter der neue Hymne-Text bei feierlichen Anlässen wie am 1. August auf nationaler oder regionaler Ebene sowie bei sportlichen, musikalischen und anderen Veranstaltungen gesungen wird sowie in den Medien und Social Media präsent ist.

Die SGG ist der Auffassung, dass eine neue Nationalhymne nicht von oben verordnet werden soll, sondern von unten wachsen muss. Die SGG wird deshalb die Unterstützung mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft suchen und mit diesen zusammen den neuen Hymne-Text popularisieren. Erst wenn der neue Hymne-Text eine breite Akzeptanz gefunden hat, wird er bei den zuständigen Bundesbehörden als Vorschlag für eine neue Nationalhymne eingereicht werden. Dieser Prozess kann mehrere Jahre dauern. Ein eigentlicher Zeitplan besteht nicht.

Die neuen Hymnetexte und Partituren sowie weitere Informationen finden Sie auch auf den Webseiten des Hymne-Projekts:

deutsch	www.nationalhymne.ch ; www.landeshymne.ch ; www.chymne.ch
français	www.hymnenational.ch
italiano	www.innonazionale.ch
rumantsch	www.imninaziunal.ch



Buch-Hinweis

Recht auf Engagement. Plädoyers für die Bürgergesellschaft



Serge Embacher, Susanne Lang (Hg.)

Verlag Dietz, 2015

ISBN 978-3-8012-0450-1

Der Buchtitel ist bewusst und als klare Forderung gewählt worden. Die Herausgeber und Autoren drücken damit aus, dass zivilgesellschaftliches Engagement keine moralische Bürgerpflicht und nicht nur altruistisches Helfen braver

Bürgerinnen und Bürger zur Entlastung des Staatsapparats bedeutet, sondern eine gesellschaftliche Macht darstellt mit dem Anspruch, vom Staat als Partnerin auf Augenhöhe ernst und wahrgenommen zu werden. Die Autorinnen und Autoren fordern in ihren Artikeln, dass sich der Staat und seine Akteure konsequent öffnen für mehr Demokratie, Transparenz und Bürgerbeteiligung. Die Artikel zeigen neue Perspektiven für eine künftige Politik der Bürgergesellschaft auf, in der politische Partizipation und Demokratieförderung mehr Raum einnehmen. Die Autoren appellieren an die freiwillig Engagierten, dass sie sich nicht zum «billigen Jakob» eines schlank gesparten Staates machen lassen, sondern dass sie sich kritisch und mit einem klaren Selbstverständnis in die politischen Debatten einbringen. Letztlich plädiert das Buch für ein neues Verhältnis von Staat und Gesellschaft, das nicht in Kategorien staatlicher Planung und Steuerung von gesellschaftlichen Prozessen definiert wird, sondern im Sinne einer neuen, kooperativen und partnerschaftlichen Verantwortungsteilung. Das Buch wirft darum auch einen kritischen Blick auf die Wirtschaft, die ihre Verantwortung in der Gesellschaft erst halbherzig und mit toll klingenden Begriffen wie Corporate Social Responsibility, Corporate Citizenship, Corporate and Employee Community Involvement wahrnimmt. Und schliesslich werden der kritische Blick und der warnende Zeigefinger auch auf die Zivilgesellschaft und deren Organisationen gerichtet. Die Autoren weisen auf die Gefahr der zunehmenden Monetarisierung der Freiwilligenarbeit hin, welche durch finanzielle Vergütungen immer stärker zur prekär entlohnten Erwerbsarbeit mutiert. Das Buch ist keine leicht bekömmliche Schonkost, aber gerade darum ein notwendiges Menu für den Gemeinnützigkeitssektor, der sein entpolitisiertes Engagement vorwiegend für eine moralische Pflicht hält und weniger als sein bürgerliches Recht wahrnimmt.

Bundesfeier am 1. August auf dem Rütli 150 Jahre Schweizerisches Rotes Kreuz

Schweizerisches Rotes Kreuz



Die diesjährige Bundesfeier vom 1. August organisiert die SGG auf dem Rütli zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz. Das SRK feiert in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen. Die Festrede hält zum ersten Mal eine Persönlichkeit aus der italienischsprachigen Schweiz: Carla del Ponte.



«Es ist grossartig, dass wir mit dem Schweizerischen Roten Kreuz auf dem Rütli feiern werden», betont SGG-Präsident Jean-Daniel Gerber. Das SRK, welches in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen feiert, wird von der früheren SGG-Präsidentin und Ex-Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz präsidiert. Das SRK wird am 1. August auf dem Rütli einige seiner wertvollen Dienste live präsentieren. Das SRK steht der SGG auch im Bereich der Förderung von Freiwilligenarbeit nahe. Im SRK wirken 73'000 Freiwillige.

«Auch über die diesjährige Festrednerin freue ich mich ausserordentlich», sagt Jean-Daniel Gerber. Die Rütlidelegation der SGG hat bereits vor zwei Jahren geplant, erstmals eine Persönlichkeit aus der italienischsprachigen Schweiz für die Festrede am Bundesfeiertag einzuladen. Carla del Ponte war Bundesanwältin (1994–1998) und Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofes für die Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien (1999–2007) und für den Völkermord in Ruanda (1999–2003) in Den Haag, ehe sie Schweizer Botschafterin in Argentinien wurde (2008–2011).

Die SGG, die das Rütli im Jahr 1858 durch den Kauf vor einer Hotelüberbauung bewahrte und das sagenumwobene Grundstück 1860 der Eidgenossenschaft schenkte, verwaltet seither

die «Wiege der Eidgenossenschaft». Seit 1891 organisiert die SGG auf dem Rütli die Bundesfeier, seit fünf Jahren jeweils gemeinsam mit einer wichtigen Organisation der Schweizer Zivilgesellschaft. Im 2011 feierte auf dem Rütli der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) seinen 100. Geburtstag, im 2012 tat dies Pro Juventute, im 2013 gastierte der Schweizerische Fussballverband und im 2014 der Jugendverband Jubla (Jungwacht Blauring). Im vergangenen Jahr feierte «Gästival» 200 Jahre Tourismus in der Zentralschweiz. Nächstes Jahr wird Pro Senectute sein 100-jähriges Bestehen auf dem Rütli feiern. Zur Bundesfeier auf dem Rütli lädt die SGG jeweils auch die diplomatischen Vertreterinnen und Botschafter aus den in Bern und Genf akkreditierten Ländern ein. Eingeladen ist aber jedefrau und jedermann. Volksmusik, Alphornklänge und Fahنشwinger sorgen am 1. August jeweils für ein abwechslungsreiches Programm in der einmaligen Kulisse.

Interessierte können sich zur Bundesfeier 2016 ab 1. Juni online anmelden: www.ruetli.ch.

